

## »Prinz Luitpold, edel, bieder ... Du weiser Herrschergeis!«

Zum 100. Todestag des Prinzregenten Luitpold von Bayern (12. 12. 1912)

Von Wilhelm Liebhart

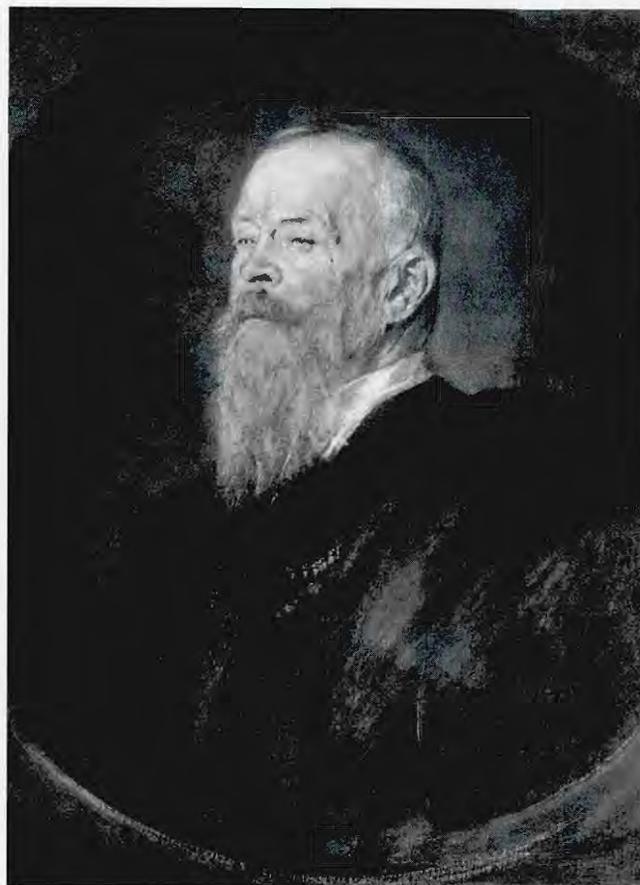
Am 12. Dezember 2012 jährte sich der 100. Todestag des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Jenseits der Prinzregententorte ist er auch außerhalb Bayerns durch die ZDF-Serie »Königlich Bayerisches Amtsgericht«,<sup>1</sup> verfasst von Georg Lohmeier, bekannt geworden. Die »Katholische Akademie in Bayern« richtete ihm am 6./7. Juli 2012 eine Tagung aus.<sup>2</sup> Überraschend war das breite Echo in den bayerischen Printmedien zur Wiederkehr des Todestages.<sup>3</sup> Es erschienen auch diverse Bücher zum Thema.<sup>4</sup> In seltener Einigkeit wurde nicht mehr das Bild einer »guten alten Zeit« beschworen, auch wenn sie unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges vielfach immer noch so gesehen wird. Die idyllische Prinzregentenzeit soll nur ein Mythos gewesen sein.

### »Mythos Prinzregentenzeit«

Unterschiedlicher können Mythen nicht sein: Der »König-Ludwig-II.-Mythos« einerseits und der »Mythos von der guten, alten Prinzregentenzeit« andererseits! Im ersteren Fall steht ganz die Person des Monarchen im Mittelpunkt, im anderen Fall eine Epoche oder Ära. Sie trägt den Namen eines Wittelsbachers, der im Vergleich zum Vorgänger merkwürdig blass bleibt trotz des positiven Bildes, das man von ihm hat als »einem friedfertigen, pflichtbewussten, souveränen, unaufgeregten, auch unpolitischen Regenten«, als »gütigen und fürsorglichen Landesvater«.<sup>5</sup> Der Ludwig-II.-Mythos entstand spontan im Volk, der Mythos um den Prinzregenten und seine Zeit scheint künstlich geschaffen oder zumindest befördert worden zu sein. Beide Mythen trugen und tragen jedoch zur bayerischen, für manche aber nur zur altbayerischen Identitätsstiftung bei.

### Krisenjahr 1886

Im Juni 1886, bei der Übernahme der Regentschaft zunächst für König Ludwig II. (10. Juni) und dann für dessen nervenkranken Bruder König Otto I.<sup>6</sup> (14. Juni, Vereidigung 28. Juni), schlugen dem 65-jährigen Prinz Luitpold, soweit feststellbar, keine Sympathien entgegen. Sein Sohn Prinz Leopold berichtet über die ersten Tage der Regentschaft: »Es waren schwere, dumpfe Tage, die diesen Ereignissen folgten. Papa vermied es, sich in den ersten Tagen in der Öffentlichkeit zu zeigen. Da ihm jedoch Luft und Bewegung lebensbedürftig waren, so fuhr er im geschlossenen Wagen zu mir, wo er sich in meinem (...) Garten ergehen konnte, ohne von irgendjemanden beobachtet zu werden. Doch bald faßten sich die Einsichtigen wieder, und es ging gottlob ohne Blutvergießen vorbei. Die Staatsmaschine kam wieder in Gang.«<sup>7</sup> Ähnlich auch die Tochter Therese, die die früh verstorbene Mutter in vielen Aufgabenbereichen vertrat: »Wer meinen Vater in jenen Wochen schwersten Opfers tagtäglich umgeben wie ich (...), wer dies gesehen, der weiß, was er namenlos, ja übermenschlich gelitten, stumm, dumpf vor sich hinbrütend.«<sup>8</sup> Kaiserin Elisabeth von Österreich, die während den Schicksalstagen zwischen dem 9. und 13. Juni 1886 auf Schloss Possenhofen am Starnberger See weilte, dürfte vielen aus dem Herzen gesprochen haben, als sie bitterböse in einem Gedicht Luitpold als »heuchlerischen Alten« bezeichnete, der seinen Neffen »tückisch von dem Thron« gestoßen habe, um wohl selbst König werden zu können.<sup>9</sup> Die Kaiserin gehörte weder zu den eingeweihten Kreisen, noch war sie sonderlich gut informiert, aber vielleicht am ursprünglich geplanten Fluchtversuch Ludwigs II. involviert.<sup>10</sup> Pfarrer Georg



Luitpold, Prinzregent von Bayern, Porträt von Franz von Lenbach

Foto: Autor

Ratzinger schrieb am 31. Juli 1886 aus Günzellofen, dass in seiner Region eine »Abscheu vor der Regierung« herrschte: »Daß Luitpold die »Königsmörder« [Staatsminister!] beibeihelt, schlägt dem Fasse den Boden aus. Die ganze Abneigung des Volkes überträgt sich auf Luitpold und die ganze Dynastie. Daß Luitpold wenig Verstand und noch weniger Muth besitzt, ist ja allbekannt. Aber etwas mehr hätte ich ihm doch zugetraut. Die Wittelsbacher verstehen es meisterhaft, sich selbst das Grab zu graben.«<sup>11</sup> Noch Jahre später äußerte ein Landwirt in Hopferau im Allgäu: »Den König hat man umgebracht. Der Prinzregent hat dazugeholfen und die Preußen.«<sup>12</sup> In der veröffentlichten Meinung waren solche Stimmen nicht zu lesen. Der Reichstagsabgeordnete und oppositionelle Politiker Konrad Graf von Preysing-Lichtenegg-Moos schrieb am 9. Juli 1886 an den Archivar, Landshuter Schlossverwalter und Publizisten Joseph Edmund Jörg. Er sah Luitpold anders und beklagte die gegen ihn erhobenen »unerhörten Verdächtigungen«, die ihn »indirekt des Hochverrathes« beschuldigten. Für Preysing nahm der greise Prinz eine »Last ungeheurer Verantwortung« auf sich, getragen »von vaterländischer Gesinnung in dem Augenblicke, als geradezu die Dynastie in ihrer Existenz gefährdet war.«<sup>13</sup> Zwischen diesen geschilderten Extremen schwankten die Meinungen zumindest im Krisenjahr 1886. Schon nach kurzer Dauer wich die negative Sichtweise einer Verehrung und schließlich Verklärung des Prinzregenten. So schon 1886 in einem anonymen Gedicht:<sup>14</sup>

»(...)»  
Prinz Luitpold, edel, bieder,  
Der Güt'ge zubenannt,  
Den liebend wir verehren.  
Herrscht nun im Bayernland.

Sei uns begrüßt, du milder  
Du weiser Herrschergeis!  
Du bist des Bayernlandes  
Erhab'ner Stolz und Preis!«

### *Lebensweg*

Prinz Luitpold von Bayern wurde am 12. März 1821 als dritter Sohn des nachmaligen Königs Ludwig I. in Würzburg geboren. Sein Vater bestimmte für ihn die Militärlaufbahn. Luitpold bekleidete im Laufe seines Lebens die militärischen Ränge eines Obersten des I. Artillerieregimentes (1839), eines Generalmajors (1843), eines Divisionskommandeurs (1865) und des Generalinspektors der Armee (1869). Seit 1876 schließlich war er Generalfeldzeugmeister im Range eines Generalobersten der bayerischen Armee. Auch wenn er privat durchaus die Uniform trug, wirkte der Prinz auf seine Umgebung eher als Zivilist.

Vom Vater erbte Luitpold das Interesse für die Kunst, besonders für Malerei und Bildhauerei, und die Lust zum Reisen, die ihn durch Europa und in den Nahen Osten führte. Seine private Gemäldegalerie zählte über 500 Bilder. Luitpolds Anteil an den großen Bauten und städtebaulichen Anlagen Münchens,<sup>15</sup> die zum Teil seinen Namen tragen, soll bescheiden gewesen sein, auf seine Initiative gingen sie nicht zurück. Luitpold und die Bildende Kunst können in diesem Beitrag nicht thematisiert werden.<sup>16</sup>

Verheiratet war der Prinz seit 1844 mit der vier Jahre jüngeren Auguste Ferdinande, Erzherzogin von Österreich und Prinzessin von Toskana. Sie verstarb bereits 1864. Der Ehe entsprossen die Kinder Ludwig (1845–1921, König Ludwig III.<sup>17</sup>), Leopold (1846–1930, Generalfeldmarschall<sup>18</sup>), Therese (1850–1925)<sup>19</sup> und Arnulf (1852–1907).

Populär machten Luitpold seine Naturverbundenheit und Jagdleidenschaft. Den Untertanen gegenüber erschien er als sachlich, freundlich und leutselig. Seine schlichte Lebensführung gab gelegentlich Anlass zu Kritik. Die Presse beklagte etwa das dürftige Hofleben. Luitpolds zurückhaltende und vorsichtige, »nach keiner Seite hin Anstoß erregende Regierungsmethode«<sup>20</sup> wurde von den einen gelobt, von anderen bedauert. Mit zunehmendem Alter wirkte sich eine Arteriosklerose aus. Die Krankheit wurde der Öffentlichkeit, wie Prinz Leopold berichtet, verschwiegen: »Er war ja in keiner Beziehung krank, aber die Altersschwäche, welche der Allgemeinheit gegenüber nicht zugegeben wurde, nahm schnell zu. Die Regierungsmaschinerie begann schon unter recht schwierigen Verhältnissen zu arbeiten.«<sup>21</sup>

Scharfsinnig ist das Urteil Bismarcks über Luitpold, wenn er feststellte, der Regent sei »ein alter, einfacher Herr mit hausbackenem Verstand, ein körperlich und geistig gesunder Mann, sittlich einwandfrei, klug und nüchtern, erfahren und taktvoll. Die Prinzen, die nicht durch die Geburt zum Thron berufen schienen, sind manchmal besser als die geborenen Thronfolger«.<sup>22</sup>

### *Regent und Politik*

Wie von selbst drängt sich die Frage auf, inwieweit der Regent einen politischen Willen besaß? Der preußische Diplomat Philipp von Eulenburg stellte schon früh fest, dass Luitpold eine

»Puppe« sei, die geschoben werde. Einfluss nahmen die Hofgesellschaft,<sup>23</sup> der intime Freundeskreis und schließlich die Regierung, das aus sechs Ministern bestehende Gesamtstaatsministerium. Die Hofgesellschaft setzte sich aus der Regentenfamilie, den höchsten Kronbeamten, dem hohen Geburtsadel und dem Neu- und Amtsadel mit Hofzugang zusammen. Eulenburg rühmte sich 1890, die Drahtzieher mit einer »Mischung aus Schmeichelei und Drohung«<sup>24</sup> zu dirigieren. Schaltstelle der Macht war die Geheimkanzlei, die Schnittstelle zwischen Regent und Regierung. Der Einfluss der vier Ministerratsvorsitzenden ist unterschiedlich gewesen. Gemeinsam war allen die Reichstreue. Keinen Einfluss besaß das Abgeordnetenhaus, der Landtag, da die konservative Mehrheitsfraktion, das sogenannte Zentrum, bis 1912 weder die liberalen Regierungen stützte, geschweige denn stellte.

Es herrscht übereinstimmend die Meinung, dass den »menschlichen Qualitäten und künstlerischen Interessen des Regenten« eine »politische Befähigung und Selbständigkeit«<sup>25</sup> nicht entsprechen habe. Er war wohl kein politischer Kopf und blieb zeitlebens Soldat. Die Krone hatte seit Ludwig II. die politische Handlungsfreiheit bereits an den Beamtenapparat verloren. Luitpold war nicht König, er beschränkte sich als Reichsverweser auf repräsentative Aufgaben und ließ sich von seiner Umgebung politisch führen. Ob er lediglich ein »Integrationsfaktor der Führungsschicht im Staate«<sup>26</sup> war, ist angesichts der allgemeinen Popularität in den späten Jahren zu bezweifeln. Nachrufe stellen sicherlich keine objektive Geschichtsquelle dar, aber dennoch mag die »Münchener Post«, ein sozialdemokratisches Organ, am Tag nach Luitpolds Tod, am 13. Dezember 1912, die vorherrschende Meinung ausgedrückt haben, als sie schrieb: »Auch die Gegner des monarchischen Prinzips müssen zugestehen, daß der derzeitige Vertreter der Krone Bayerns seine Aufgabe mit Geschick und Zurückhaltung erfüllt. Ohne aufgeregte Reden, ohne Verletzung und Brüskierung des Volkes, ohne zwingende Einmischung in die politischen Angelegenheiten, ohne verschwenderisches Gepränge und ohne kostspielige selbstherrliche Anfälle.«<sup>27</sup>

### *Probleme der Innenpolitik*

Von Karl Möckl, dem besten Kenner der Prinzregentenzeit, stammt das Zitat »Die Ära des Prinzregenten Luitpold war (...) arm an markanten Ereignissen, reich jedoch an inneren Spannungen.«<sup>28</sup> Die Außen- und Sicherheitspolitik lag seit der Reichsgründung 1871 in den Händen des Reichskanzlers Otto von Bismarck. Die Innenpolitik war Sache der deutschen Länder, soweit sie nicht nur die Reichsgesetzgebung vollzogen. Probleme und Konflikte der Innenpolitik waren zu Beginn der Ära Luitpold 1. der sogenannte Kulturkampf, 2. die Agrarkrise, seit 1900, dann 3. die vermehrten Arbeitskonflikte und 4. ein neues Landtagswahlrecht. Im Folgenden können die Probleme nur knapp angerissen werden.<sup>29</sup>

### *Kulturkampf*

Unter »Kulturkampf« ist die Auseinandersetzung zwischen den Regierungen der deutschen Länder unter Führung Bayerns und Preußens mit der Katholischen Kirche zu verstehen, die sich als Folge des 1870 verkündeten päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas entzündeten. Der Staat fühlte sich dadurch politisch herausgefordert. Während im Reich der Kampf gegen den politischen Katholizismus und die sogenannten Ultramontanen zu Ende ging, lebte er in Bayern bis zum Rücktritt von Ministerratsvorsitzenden und Kulturminister Dr. Johann von Lutz 1890 nochmals auf. Allerdings ging die Verschärfung nicht von der Regierung, sondern von Rom und der Mehrheitsfraktion

im Landtag, dem Zentrum, aus. Das Zentrum, ursprünglich Patriotenpartei genannt,<sup>30</sup> war eine katholisch-konservative, antiliberaler und antipreußische Sammlungsbewegung. Die Partei startete 1889 eine Initiative gegen das sogenannte Plazet, also das Recht des Königs beziehungsweise des Regenten, kirchliche Erlasse zu genehmigen oder abzulehnen. Vergeblich wollte man es für rein lehramtliche Verlautbarungen aufgehoben sehen. Trotzdem entspannte sich die politische Situation nach 1890.

### Agrarkrise

Die Landwirtschaft Bayerns kam in den 1880er und frühen 1890er Jahren in die Krise. Vor allem das Klein- und Mittelbauerntum stand vor dem sozialen Abstieg. In dieser Zeit mussten die deutschen Produkte erstmals in größerem Umfang mit osteuropäischen und überseeischen Erzeugungsgebieten konkurrieren. Die Aufgabe der deutschen Schutzzollpolitik löste in den neunziger Jahren eine Agrarkrise aus, die als Stagnation bis nach unten durchschlug. In Bayern begannen sich die Bauern auch außerhalb der Zentrumspartei politisch im Bauernbund<sup>31</sup> zu organisieren, der 1895 entstand. Doch auch die alte Zentrumspartei wurde von der Unzufriedenheit ergriffen. Die sie tragenden christlichen Bauernvereine bewirkten einen »Linksruck« der größten Partei Bayerns. Ein neuer, bäuerlich-demokratischer und auch partikularistischer Parteiflügel unter dem ehemaligen Lehrer Dr. Georg Heim fand Rückhalt im Kleinbauerntum. Der linke Zentrumsflügel verlor aber nach 1907 gegenüber dem konservativ-klerikal-adeligen Zentrumsflügel wieder an Boden. Der bayerische Bauernstand fand also keine gemeinsame Basis.

### Arbeitskonflikte

Die »gute alte Zeit« hat es für die rasch wachsende Arbeiterschaft in den Städten nicht gegeben.<sup>32</sup> Die amtliche Streikstatistik belegt seit 1893 mit weniger als zehn Streiks eine ansteigende Streikhäufigkeit, die 1906 mit rund 360 Arbeitseinstellungen ihren Höhepunkt erreichte. Gekämpft wurde um die Verbesserung von Arbeitsbedingungen, um mehr Arbeitslohn und um geringere Arbeitszeiten (Zehnstundentag). Vor 1900 dominierten die ganze Gewerbe betreffenden Handwerkerstreiks. Handwerk und Gewerbe sahen sich insgesamt gesehen nicht nur dem Wettbewerb mit der Industrie, sondern auch einem verschärften inneren Kampf schutzlos ausgesetzt. Nach 1900 streikte die Arbeiterschaft in der Textilindustrie (Augsburg<sup>33</sup>) und in der chemischen Industrie. Die Arbeiterbewegung schuf sich ihre eigene Partei, die SPD, und ihre eigenen Organisationen wie Gewerkschaften, Kultur- und Sportvereine und Selbsthilfeeinrichtungen. In den Landtag kam die SPD erstmals 1893 mit 3,7 % der Wählerstimmen beziehungsweise fünf Sitzen, mit 19,5 % beziehungsweise 30 Abgeordneten war sie 1912 in keinem Landtag des Reiches stärker vertreten. Dieses Ergebnis war eine Folge der Wahlrechtsreform von 1906.

### Reform des Landtagswahlrechtes

Die Prinzregentenzeit prägte nicht nur die kurz angerissenen sozialen Probleme, die Entstehung neuer Parteien und gesellschaftspolitischer Gruppen, sondern auch die Fortentwicklung des Landtagswahlrechtes aus dem Jahr 1848. Sämtliche, sich überparteilich verstehenden Beamtenregierungen lehnten lange Zeit eine Änderung des Wahlrechtes ab, da sie die Opposition, also das Zentrum, die SPD und den Bayerischen Bauernbund, begünstigt hätte. Man stützte sich auf die liberalen Parteien. Ihr Anteil an den Wählerstimmen ging aber von etwa 40 % (1881) auf rund 21 % (1912) zurück. Es konnte

den Beamtenregierungen nicht gleichgültig sein, wenn ihre »Basis« in der Kammer der Abgeordneten zusammenschmolz. Eine Änderung des Wahlrechtes setzte eine Zweidrittelmehrheit im Landtag voraus, die das Zentrum und die SPD zusammen 1905 erreichten. Das 1906 verabschiedete neue Wahlrecht sah ein aktives und passives Wahlrecht ab dem Alter von 26 Jahren und ein relatives Mehrheitswahlrecht vor. Erstmals durfte allgemein, gleich, direkt und geheim gewählt werden. 1912 berief Prinzregent Luitpold erstmals einen Zentrumsolitiker zum Ministerpräsidenten. Neuer Vorsitzender des Ministerrates wurde der Philosophieprofessor, bayerische Reichsrat und Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums Georg Freiherr (seit 1914 Graf) von Hertling. Kaiser Wilhelm II. berief ihn 1917/1918 zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsident. Das Ende der Monarchie in München und Berlin erlebte Hertling im Ruhestand.

### Ausklang

Als am 12. Dezember 1912 Prinzregent Luitpold im Beisein seiner Tochter Therese verstarb, trug sie in ihr Tagebuch die anrührenden Worte ein: »Dieser gütige Vater, dem ich fast 49 Jahre meines Lebens gewidmet, ist nicht mehr. Nie mehr kann ich seine liebe Stimme hören, nie mehr sein gütiges, mildes Auge schauen. Er war so unglaublich selbstlos für einen Mann, immer an die anderen denkend u. sich zurückstellend. Er war so einfach, so anspruchslos für seine Person. (...) Sein Auftreten war ritterlich u. von natürlicher Liebendwürdigkeit. (...) Dann diese wahre, tiefe Frömmigkeit, abhold jedem Schein u. jeder Pose, voll Duldsamkeit für die Andersdenkenden, mild für den Nächsten, nur streng für sich selbst.«<sup>34</sup>

### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Die Serie lief erstmals 1968 bis 1972 in 53 Folgen.
- <sup>2</sup> Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie? – Das Referat von Bernhard Löffler: »Dünner Boden, süßer Guss. Überlegungen zum Mythos Prinzregentenzeit« erschien in: zur Debatte 42 (2012) Nr. 8, S. 15–18.
- <sup>3</sup> Markus Schwarz: »Der erste grosse Händeschüttler an Bayerns Staatsspitze«. Prinzregent Luitpold prägte in Bayern die letzten Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg. Vor hundert Jahren, am 12. 12. 1912, starb der leutselige und beliebte Monarch. In: Donaukurier Nr. 284 vom 8./9. 12. 2012; Beilage »Der Sonntag«, S. 53f. – Doppelseite mit mehreren Beiträgen: »Das Ende der guten alten Zeit: Vor 100 Jahren starb Prinzregent Luitpold – und eine Epoche endete«. In: SZ. München-Dachau-Bayern Nr. 284 vom 8./9. 12. 2012, S. R. 6f; Michael Pohl: Heute vor 100 Jahren starb der Prinzregent. Das Ende der guten alten Zeit. In: Augsburg Allgemeine Zeitung Nr. 287 vom 12. 12. 2012, S. 10.
- <sup>4</sup> Albert Müller: Lebensbilder und Anekdoten aus dem Leben des Prinzregenten. Nürnberg 1912. Nachdruck Bad Hindelang 2012; Prinzregent Luitpold von Bayern. Ein Wittelsbacher zwischen Tradition und Moderne. Hrsg. von Ulrike Leutheusser und Hermann Rumschöttel. München 2012; Katharina Weigand / Jörg Zedler / Florian Schuller (Hrsg.): Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie? Regensburg 2013.
- <sup>5</sup> Zitate bei Löffler (wie Anm. 2), S. 15.
- <sup>6</sup> Vgl. dazu Cajetan Freiherr v. Aretin: Die Erbschaft des Königs Otto von Bayern. Höfische Politik und Wittelsbacher-Vermögensrechte 1916 bis 1923. München 2006, S. 12–31.
- <sup>7</sup> Leopold Prinz von Bayern. 1846–1930. Aus den Lebenserinnerungen. Hrsg. von Hans-Michael und Ingrid Körner. Regensburg 1983, S. 257.
- <sup>8</sup> Zitat bei Hadumod Bußmann: »Ich habe eine musterhafte Tochter«. Die Beziehung zwischen Prinzessin Therese und ihrem Vater. In: Leutheusser/Rumschöttel (wie Anm. 4), S. 53–72, hier S. 61. Vgl. auch Hadumod Bußmann: »Ich habe mich vor nichts im Leben gefürchtet«. Die ungewöhnliche Geschichte der Therese Prinzessin von Bayern. München 2012.
- <sup>9</sup> Das Gedicht »Der Prinzregent« ist abgedruckt bei Eduard Hamalik (Hrsg.): »Auf zur Sonne, Königsschwan! ...« Ludwig II., König von Bayern, in zeitgenössischen Gedichten und Liedern. München 1986, S. 191.
- <sup>10</sup> Zum Verhältnis König und Kaiserin vgl. Brigitte Hamann: Elisabeth. Kaiserin wider Willen. Wien/München 1981. Hier 12. Aufl. 1993: 10. Kapitel: Adler und Möve (S. 412–439). Zu den merkwürdigen, bis heute nicht wirklich gelösten Todesumständen noch immer einschlägig: Wilhelm Wöbking: Der Tod König Ludwigs II. von Bayern. Rosenheim 1986.
- <sup>11</sup> Joseph Edmund Jörg Briefwechsel 1846–1901. Bearbeitet von Dieter Albrecht. Mainz 1988, S. 491 Nr. 352.
- <sup>12</sup> Staatsarchiv Augsburg, BA Füssen Akt 561, Dokument vom 31. März 1892.
- <sup>13</sup> Zitate bei Jörg (wie Anm. 11), S. 488.
- <sup>14</sup> Hamalik (wie Anm. 9), S. 158f.

- <sup>15</sup> Vgl. dazu: München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886–1912. Hrsg. von *Friedrich Prinz* und *Marita Krauss*. München 1988.
- <sup>16</sup> Zum Ganzen *Horst Ludwig*: Kunst, Geld und Politik um 1900 in München. Formen und Ziele der Kunstfinanzierung und Kunstpolitik während der Prinzregentenära (1886–1912). Berlin 1986; Die Prinzregentenzeit. Katalog der Ausstellung im Münchner Stadtmuseum. Hrsg. von *Norbert Götz* und *Clementine Schack-Simitzis*. München 1988; *Birgit Jooss*: »Ein Tadel wurde nie ausgesprochen«. Prinzregent Luitpold als Freund der Künstler. In: *Leutheusser/Rumschöttel* (wie Anm. 4), S. 151–176.
- <sup>17</sup> *Alfons Beckenbauer*: Ludwig III. von Bayern 1845–1921. Regensburg 1987.
- <sup>18</sup> Wie Anm. 7.
- <sup>19</sup> *Bußmann* (wie Anm. 8).
- <sup>20</sup> Zitat bei *Ernst Ursel*: Die bayerischen Herrscher von Ludwig I. bis Ludwig III. im Urteil der Presse nach ihrem Tod. Berlin 1974, S. 150.
- <sup>21</sup> *Leopold* (wie Anm. 7), S. 263.
- <sup>22</sup> Zitat bei *Anton Memminger*: Der Bayernkönig Ludwig II. Würzburg <sup>2</sup>1933, S. 159.
- <sup>23</sup> *Karl Möckl*: Hof und Hofgesellschaft in Bayern in der Prinzregentenzeit. In: *Karl-Ferdinand Werner* (Hrsg.): Hof, Kultur und Kultur im 19. Jahrhundert. Bonn 1985, S. 183–235.
- <sup>24</sup> Zitat bei *Egon Greipl*: Die kirchenpolitische Wende von 1890. In: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte. Dritter Band. St. Ottilien 1991, S. 263–286, hier S. 275.
- <sup>25</sup> *Dieter Albrecht*: Die Prinzregentenzeit 1886–1912/13. In: Spindler. Handbuch der bayerischen Geschichte. Vierter Band: Das Neue Bayern. Erster Teilband: Staat und Politik. Neu hrsg. von *Alois Schmid*. München <sup>2</sup>2003, S. 394–413, Zitate S. 396.
- <sup>26</sup> *Karl Möckl*: Die Prinzregentenzeit. Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold in Bayern. München 1972, S. 559.
- <sup>27</sup> Zitat bei *Ursel* (wie Anm. 20), S. 149. Zitiert auch bei *Hermann Rumschöttel*: »Der erste Cavalier seines Hofes«. Persönlichkeit und Politik des Prinzregenten. In: *Leutheusser/Rumschöttel* (wie Anm. 4), S. 13–36, hier S. 18.
- <sup>28</sup> *Möckl* (wie Anm. 26), S. 549.
- <sup>29</sup> Überblicke vermitteln: *Wilhelm Liebhart*: Bayerns Könige. Königtum und Politik in Bayern. Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1997, S. 189–211; *ders.*: Politik, Gesellschaft und Kultur zur Prinzregentenzeit. In: *FreiLichtMalerei*. Der Künstlerort Dachau 1870–1914. Dachau 2001, S. 11–18; *ders.*: »Erinnerung an glückselige Tage«. Dachau und die Prinzregentenzeit (1886–1912). In: *Cornelius Wittmann*: Dachau um 1900. Bürger, Bauern und Künstler im alten Markt. Dachau 2004, S. 14–17. Wiederabdruck in: *Amperland* 41 (2005), S. 83–86; *Peter-Claus Hartmann*: Bayerns Weg in die Gegenwart. Regensburg <sup>2</sup>2004, S. 440–452; *Leutheusser/Rumschöttel* (wie Anm. 4).
- <sup>30</sup> *Friedrich Hartmannsgruber*: Die bayerische Patriotenpartei 1868–1887. München 1986.
- <sup>31</sup> *Anton Hochberger*: Der Bayerische Bauernbund 1893–1914. München 1991.
- <sup>32</sup> *Elisabeth Jüngling*: Streiks in Bayern (1889–1914). Arbeitskampf in der Prinzregentenzeit. München 1986; *Claus-Peter Clasen*: Arbeitskämpfe in Augsburg um 1900. Streik, Aussperrung und Boykott. Augsburg 2012.
- <sup>33</sup> *Claus-Peter Clasen*: Streikgeschichten. Die Augsburger Textilarbeiterstreiks 1868–1934. Augsburg 2008.
- <sup>34</sup> Zitat bei *Bußmann*, »Ich habe eine musterhafte Tochter« (wie Anm. 8), S. 70.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## Forscherlust und Sammeleifer

175 Jahre Historischer Verein von Oberbayern (1837–2012)

Von *Brigitte Huber*

Bereits kurz nach seinem Regierungsantritt hatte der historisch interessierte und auch versierte bayerische König Ludwig I. (1825–1848) sich Gedanken darüber gemacht, wie die nach dem Ende der Napoleonischen Zeit neu entfachte und durch die Romantik vertiefte patriotische Begeisterung im Königreich politisch zu nutzen sei.

### Anregung

Eduard von Schenk, der spätere Innenminister, riet dem König dazu, die Untertanen zur Beschäftigung mit der eigenen Geschichte zu ermuntern – eine Anregung, die Ludwig I. umgehend aufnahm. Und so gilt sein Kabinettsbefehl vom 29. Mai 1827 nicht nur als der Beginn einer staatlich gefördernten bayerischen Denkmalpflege, sondern zugleich auch als ein Aufruf zur Gründung von Geschichtsvereinen: »[...] Wir aber die Erhaltung solcher Denkmale zur Belebung des Nationalgeistes, zum Studium der vaterländischen Geschichte und zur Verbreitung der Kunde derselben unter dem Volk für vorzüglich wichtig erachten.« Gemäß diesem Königswunsch bildeten sich ab 1830 auf der Ebene der heutigen Regierungsbezirke Zusammenschlüsse von Geschichts- und Kunstinteressierten, die zumeist von den jeweiligen Regierungspräsidenten veranlasst waren. In München entstand im Juni 1830 der »Historische Verein für den Isarkreis«, der schon bald 166 Mitglieder zählte, jedoch in der Folge keine rechte Wirkung entfaltete.

### Gründungsjahr 1837

Die durch König Ludwig I. im November 1837 vorgenommene neue politische Einteilung der Regierungsbezirke Bayerns nach Stammesnamen und die Gewährung historisierender Wappenbilder war eine äußerst kluge Maßnahme, stärkte sie doch das Bewusstsein für den regionalen Eigenwert innerhalb des Gesamtstaates. Auch in München zeitigte der neue Nationalstolz umgehend die gewünschte Wirkung: »Die Bewohner des bisherigen Isarkreises brachten in der Bildung eines neu

constituirten historischen Vereins für Oberbayern dem Vater des Landes den schönsten Dank für die Wiederverleihung des alten Panners vaterländischen Ruhmes!« Am 11. Dezember 1837 fanden sich 20 Geschichtsfreunde zusammen, um den Verein neu zu beleben: Sie wählten einen provisorischen Ausschuss, der die künftigen Statuten beriet und schließlich bei der Regierung von Oberbayern zur Genehmigung vorlegte. Im Dezember 2012 konnte der Historische Verein von Oberbayern somit sein 175-jähriges Bestehen feiern. Gedachten die Gründungsmitglieder durch Mitgliederversammlungen und Vorträge, durch die Herausgabe gedruckter Veröffentlichungen und den Aufbau von Sammlungen wirksam zu werden, so wird die Zielsetzung des Vereins heute ein wenig moderner formuliert: Der Historische Verein fördert die landes-, regional- und stadtgeschichtliche Forschungsarbeit im Bereich des Regierungsbezirks Oberbayern und vermittelt historische Forschungsergebnisse an eine breitere Öffentlichkeit. Anlässlich des Jubiläums sei ein Rückblick auf die 175-jährige Tätigkeit gestattet.

Der Historische Verein von Oberbayern, dem in den ersten Jahren vor allem höhere Beamte, Kirchenmänner, Bibliothekare und Lehrer angehörten, entwickelte von Beginn an eine reichhaltige Vortrags- und Publikationstätigkeit. Nicht wenige Mitglieder arbeiteten selbst an speziellen Themen, die sie auch zur öffentlichen Diskussion stellen wollten: Schon 1838 lieferten 19 Autoren insgesamt 38 »Elaborate« an die Vereinsbibliothek. Bei diesem Fleiß war es kein Wunder, dass der bereits 1839 erscheinende erste Band des »Oberbayerischen Archivs für vaterländische Geschichte« Auftakt zu einer bis heute bestehenden Publikationsreihe wurde. Es handelt sich um die einzige wissenschaftliche Zeitschrift, die sich ausschließlich oberbayerischen Themen widmet. Die mittlerweile erschienenen 136 Bände bilden ein enormes Kompendium zur oberbayerischen Geschichte und Kunstgeschichte, zu dem namhafteste Autoren beigetragen haben.